

SOLISTEN, STATISTEN UND ANDERE ÜBERLEBENSKÜNSTLER

Chor- und Orchesterwoche Wies vom 19.7. bis 27.7.1998

Leitung: DKM Michael Witt, Berlin ¹

VON DOMINIK KAULEN



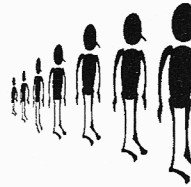
Sieht man hier deutsche Touristen laufen,
Karten kaufen, trinken (saufen!),
erscheinen sie als ganz gesund:
die Wangen rot, das Bäuchlein rund,
wie die kleinen, zierlichen Putten
oder die Mönche in weiten Kutten.



Stellt man den Musiker direkt daneben
heißt's: „Lohnt es ihn wiederzubeleben?“

Kurz, der Unterschied ist einfach kraß:
Vom höchsten Sopran zum tiefsten Baß
schleicht alles nur *mühsamst* hinfort ...
zum *mendelssohnschen*, schattigen Ort.

Und als wäre hier der Schlaf verboten:
Augenringe – schwarz wie Noten!
Die Mimik kann bloß vom Fragezeichen
bis hin zum Pausenzeichen reichen.



Einer zeigt sich – sehr markant –
mit seinem Arm nur im Verband.

Sogar Alarm schrillt ungeheuer –
üben Bläser oder gibt's Feuer?
Da fragt man sich – leicht irritiert –
was denn in so'ner Woche passiert:



Wobei hilft der Referent?

Welch' Launen kennt der Dirigent?

Wann schließt man sich dem Nachbarn an?

Wann ist man ganz alleine dran?

Wann bleibt nur empor zu schauen
und dem Allmächtigen zu vertrauen?

Die letzte Frage von Brisanz
forscht, ob nach Üben, Proben, Tanz
im Innern etwas vor sich geht



¹ Die Referenten: Thomas Hofereiter, Pfarrer Peter Wistuba, Heidegard Moll, Gernot Süßmuth, Johann Plietzsch, Agnes Kraemer, Bettina Witt.

Gemeint sind hier – ganz klar, ganz knapp, ganz hart –
Folgeschäden ir-re-pa-ra-bler Art!
Die Antworten auf diese Fragen???
Sie liegen versteckt in diesen Tagen!
Man suche sie gleich selbst für sich –
man wird sie finden ... hoffentlich!



Mein Blick fällt erst – sehr naheliegend –
auf Chorproben, wo überwiegend
gesungen wird und nicht gespielt –
worauf der Name ja abzielt!

Chor heißt Text und Textaussprache:
korrekt in jeder *Stimmenlache*.

Lateinisch, deutsch und italienisch –
mein' Dialekt, den hört man *ewisch!*

Auch der Akzent der Hierzuland'
gesprochen wird ist uns bekannt:

Xwies, *Xsteingaden* und ...

Xshortman, unser einz'ger Hund.

Das *rrr* wird *rrrichtig gerrollt* –
hat der Komponist das gewollt?

Nach Schütz *errrettet* man sich auf diese Weise
vor *krkritischen* Ohren im *grrroßen Krreise*.

Will man die Hildegard von *Bi-ingen* schön *si-ingen*,
müssen die Töne erst viel *schw-i-ingen* zum *Kli-ingen*.

Die Liebe zum Detail macht die Kunst aus –
für manch einen ist sie ein Graus!

„Rhythmus“ ist nicht bloß schwer zu buchstabieren,
er ist leider auch sehr leicht zu verlieren.

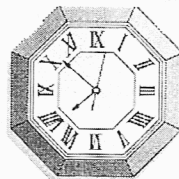
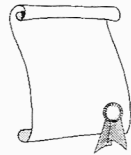
Doch wozu hat man 'nen Solisten im Tenor,
der schlägt und schlägt und schlägt: Das bleibt jedem
im Ohr!

Selbst tiefenpsychologisch und unterbewußt
wird er bekämpft, der Probenfrust:

Hierbei sorgt für nötige Ruh'
das: „denn ich habe Lust dazu.“

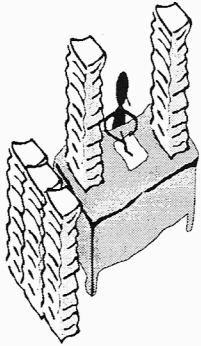
Oft genug und laut wiederholt,
wird man regelrecht umgepolt.

Doch trotz solcher Raffinesse
sinkt vielleicht das Interesse –

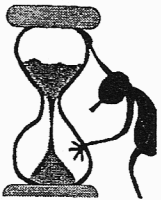


man schielt herauf zur Uhr (verstoehlen!):
 Wann gibt es Zeit sich zu erholen?
 Falls einen dabei jemand ertappt –
 dann hat's mit dem Schielen wohl nicht so geklappt!

Zu den Orchesterproben kann ich wenig sagen.
 Ich weiß, daß sich die Musiker *begeistert* plagen:
 Ziel ist die absolute Perfektion
 Takt für Takt und Ton für Ton.
 Die Notenberge wachsen weiter –
 was Altes wär' doch viel gescheiter ...
 Angesichts solch angespannter Lage
 erfüllt gewisser Dauerstreß die Tage.
 Dazu im Gegensatz der Dirigent –
 er *ver-kör-pert* was man „*Ru-he*“ nennt:
 Ein leises Lächeln, immer nett
 (als käme er grad' aus dem Bett ...),
 auf dem Podest turnt er mit Stil
 und springt und hüpfet ganz fein – grazil:
 Schwünge, Wellen wie am Reck,
 auf 'mal – – da ist er plötzlich weg!



Des weiteren darf man die Pausen nicht vergessen.
 Sie sind zwar oft nur äußerst kurz bemessen,
 verlieren jedoch nie ihren Wert
 und werden allseits sehr heiß begehrt.
 Man erzählt, träumt, lacht in der Sonne
 und denkt ganz inbrünstig mit Wonne
 an die Uhr:
 zwei Minuten nur!
 Übrigens heißt's im Orchester
 sie probten länger, mehr und fester!
 Doch eigentlich ist das ganz nichtig –
 bloß ein Gerücht, gewiß nicht richtig!



Bedeutend ist – wie jedesmal –
 der Arbeitskreis nach „freier“ Wahl!
 Beschreiben kann ich – das ist logisch
 und vor allem *pädagogisch* –
 in groben Zügen nur den Tanz,



doch das beschäftigt mich – wie immer – ganz.
Der *Bransle* setzt sich zusammen aus sechs Tänzen,
die sich – gut gemacht – sehr schön ergänzen.
Den letzten haben wir aber nicht einstudiert –
ich hätt' ihn sowieso nicht mehr kapiert!
Der *Bransle* fußt auf höfischen Formen
und den entsprechenden zeitlichen Normen:
Zehen nach unten, Nase nach oben,
der Kopf bleibt immer hoch erhoben,
nie den Blick senken,
nie sich verrenken,
immer schön zierlich
und wohl manierlich!
Bisweilen wird ein Blick riskiert
(die Eigene guckt dann gleich pikiert)
zur liebebreizenden Nachbarin –
denn auch so etwas ist drin!
Dazu wird sanft die Hüfte geschwenkt
(und so von Fehlern abgelenkt).
Zum Schluß mutiert man schnell zum Pferd
das Fräulein fühlt sich dann verehrt –
zeigt einmal richtig was man kann
und zieht mit Stampfen sie in Bann!



Das ganze war jetzt bruchstückhaft
mit lückenhafter Ausdruckskraft
ein bißchen Chor, Orchester, Tanz und Wies –
so manches, was die Woche hinterließ.
Wenn man mich jetzt fragen würde:
„Lohnt sich diese Müh' und Bürde?“
dann würden meine Augen wandern
von Mensch zu Mensch, von einem zum andern
und sofort wäre es mir klar:
Aufwiedersehen im nächsten Jahr!

